Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 20 (1926)

Heft: 16

Artikel: Thomas A. Edison [Schluss]

Autor: Edison, Thomas A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21. Jahrgang

Schweizerische

15. August 1926

Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Caubstummen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Caubstumme" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Nr. 16

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern Postcheckkonto III/5764

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Goldmark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

cierci Zur Erbauung (eisce

Hoffnung

aber läßt nicht zu Schanden werden. (Köm. 5, 5.)

Und ob es gewittert, Und ob es dräut, Ob wankt und zittert Das Schifflein heut, Es kommt doch wieder Einmal die Zeit, Da hellt sich der Himmel, Das Auge blickt weit .. Die Fläche wird eben, Die Höche wird eben, Und schön wird das Leben, So schön, wie es war!

Frit Gottwald.

ex Zur Unterhaltung (889

Thomas A. Edison. (Schluß.)

In Urzeiten hatte die Natur das Gehör des Menschen weniger scharf gemacht, als es in seinem ursprünglichen Zustand war. Die Natur weiß immer warum. Der Mann, der 12=Zenti=meter-Kanonen abschießen soll, stopst sich sorgsältig die Ohren, ehe er abseuert. Es gibt viele Fälle ähnlicher Art, bei denen die Menschen sich die Ohren nicht stopsen. In manchen Fällen

unterlassen sie es, weil sie sich wohler dabei fühlen. Ich habe von Leuten gehört, die in Städten mit, sagen wir, zwei- oder dreitausend Einwohner leben, welche sagen, daß der Sonn- tag auf sie niederdrückend wirke. Solchen Leuten ist der Lärm eben unentbehrlich geworden, wie es auch Leute gibt, denen das Gift unent- behrlich wurde.

Wir brauchen Licht und Sicht, um uns die Eindrücke klar zu machen, ohne die die geistige Entwicklung sich schwierig gestalten würde, obsgleich ein Gegenbeweis wie Helen Keller möglich ist, welche seit ihrer frühen Kindheit nicht hören noch sehen kann und doch ein hochgebildetes Weib ist. Ich suhr einmal im Auto durch die Schweiz, so daß ich kleine Städte und Dörfer besuchen konnte, und beobachtete die Wirkung des künstlichen Lichtes auf die Einwohner. Wo Wasserkraft und elektrisches Licht war, kamen mir die Leute alle normal-intelligent vor. Wo aber diese Einrichtungen sehlten, und die Leute mit den Hühnern zu Bett gingen, das Tagesslicht ausnützend, waren sie weniger intelligent.

Einmal war ich als Mitglied in eine geschäftliche Organisation gewählt. Ich ging da zu einem Diner, wo viele Ansprachen gehalten wurden. Ansangs bedauerte ich sehr, daß ich diese oft langen Reden nicht hören konnte. Ein Jahr später druckten sie dann jene Ansprachen, und ich las sie. Seitdem habe ich nicht ein bischen Bedauern mehr gehabt.

Wir sind daran, eine Welt aufzubauen, in welcher die taube Person einen gewissen Vorteil hat. Wenn es weiter geht wie bisher mit dem Lärm, bekommen wir eine Umgebung, die für eine gut hörende Person unmöglich sein wird. Normal Hörende haben jeht genug mit

dem Lärm zu tun. Schnelle Autos ohne Schalldämpfer und das Geknatter der Flugmaschinen muß schließlich auf die Nerven wirken. Die meinigen können sie ebenso wenig plagen wie die eines andern ganz tauben Menschen.

Die Taubheit hat der Welt schon vieles Gute gebracht. In meinem eigenen Falle zum Beispiel hat sie es möglich gemacht, den Phonographen zu erfinden; und sie hat auch etwas mit der Entwicklung des Telephons bis zur brauchbaren Form zu tun. Als Bell*) seine Telephonidee ausführte, da versuchte ich das Telephon, und der Laut kam so leise aus dem Instrument, daß ich ihn nicht hören konnte. Ich ging daran, das Telephon zu verbessern und setzte die Versuche solange fort, bis der Laut für mich vernehmbar wurde. Ich ver= faufte meine Verbesserung, einen Absendeappa= rat, an die Western-Union, und diese verkaufte sie an Bell. Er machte damit das Telephon möglich. Wenn ich nicht taub gewesen wäre, dann wäre es sehr wahrscheinlich, daß dieser Apparat nicht hätte gemacht werden können. Das Telephon, wie wir es kennen, wäre zum mindesten verzögert worden, wenn nicht ein tauber Elektriker es unternommen hätte, es zu einem brauchbaren Ding zu machen.

Der Phonograph würde niemals so geraten sein, wie er heute ist, wenn ich nicht taub gewesen wäre. In meiner Taubheit wurden meine Kenntnisse der einzelnen Laute so weit vertieft, bis sie mir genügten; ich weiß, daß ich nicht wie auch keiner die Unter= töne richtig herausbekommen kann. Andere, die auf diesem Felde wirkten, konnten diese Un= vollkommenheit noch weniger wettmachen, weil sie eben nicht taub waren. Die regelrechte Taub= heit erst ist die richtige Eigenschaft für derartige Versuche. Ich brauchte zwanzig Jahre dazu, mir einen richtigen Begriff der Pianomusik zu verschaffen, weil sie voll von Untertönen ist. Jest kann ich sie verstehen — eben weil ich taub bin.

Meine Taubheit war in meiner Tätigkeit oft von großem Vorteil. Die Tatsache, daß ich mich auf mündliche Abmachungen und Berichte nicht verlassen kann, ist einer der Gründe hierfür. Auf diese Weise have ich alles schwarz auf weiß. Dies hat mich vor verschiedenen Schwierigkeiten bewahrt, die eingetreten wären, wenn ich vollhörend gewesen wäre. Meine Taubheit hat mich kaum daran gehindert, bei irgendwelcher Belegenheit Geld zu machen. Sie hat mir in vielen Fällen geholfen. Sie war überhaupt mein Helfer und Schützer.

Selbst als ich auf Freiersfüßen war, war die Taubheit mir eine Hilfe. Zunächst war sie für mich eine gute Entschuldigung, wenn ich an sie ein ganz klein wenig näher herankam, als ich mich eigentlich erdreisten durfte, um hören zu können, was sie sagte. Wenn mir nicht etwas zu Hilfe kam, um meine natürliche Schüchternheit zu überwinden, ich wäre gewiß viel zu ängstlich dazu gewesen, Herzen zu ge= winnen. Und dann ging die Geschichte ganz niedlich. Ich fand da das Guthören unnötig.

Eine spätere Freierei trug sich zu, als ich Telegraphist war. Ich lehrte meiner Dame die Morseschrift, und als sie ebenso senden wie empfangen konnte, konnten wir uns bedeutend besser unterhalten, als wie mit gesprochenen Worten, indem wir uns einander in die Hand tippten. Einmal fragte ich sie plötlich in Morse= schrift, ob sie mich heiraten würde. Das Wort "Ja" ist als telegraphisches Zeichen ein kurzes Wort, und fie sandte es. Bare sie genötigt gewesen, es auszusprechen, wäre es ihr gewiß schwerer geworden. Kein Mensch verstand etwas von unseren vielen Unterhaltungen, als wir auf einer langen Reise in den "White Moun= tains*) waren. Wenn wir miteinander gesprochen hätten, würden die andern es gehört haben. Wir konnten ohne die geringste Verlegenheit Rosenamen gebrauchen, obwohl drei oder vier Menschen im Wagen saßen. Auch jett noch ge= brauchen wir manchmal die telegraphische Schrift. Wenn wir im Theater ein Schauspiel hörten, hielt sie ihre Hand auf meinem Anie und telegraphierte mir die Worte, die der Schauspieler sprach, so daß ich etwas von dem Drama hatte, wenn= gleich ich nichts von dem Dialog hörte.

Ich erwarte Außerordentliches vom Phonographen, aber sprechende Maschinen werden niemals das leisten, was lebende Bilder können, was die Gestaltung von Anschauung und Sitte

der ganzen Welt betrifft.

Und zum Schluß: die besten Gedanken wurden in der Einsamkeit gemacht. Die schlechtesten im Trubel und Lärm!

^{*)} Bell, der amerikanische Erfinder des Telephons, war Taubstummenlehrer und mit einer Taubstummen verheiratet.

^{*)} Beiße Berge.

Anmerkung: Mit Interesse wird mir der Leser durch die obigen Zeilen gefolgt sein, die so ganz die amerikanische Art offenbaren. Dem Leser wird es sicher anfgefallen sein, daß Edison den Telegraphenapparat hören konnte, ja selbst Musik, tropdem er sagt, daß er taub sei. Ich habe das englische Wort hierfür: "deaf" mit Absicht wörtlich übersett, um zu zeigen, welche Auffassung die Amerikaner über "Taubheit" haben. Während wir scharf zwischen schwerhörig und taub unterscheiden, läßt die Schilderung Edisons erkennen, daß die Amerikaner auch die Schwerhörigkeit unter den Begriff "taub" legen. So können wir die scheinbar sensationellen Nachrichten aus Amerika verstehen, wenn sie verkunden, daß Radio Taubheit heilt. Gemeint ist hier Schwerhörigkeit. Und wie Edison selbst bestätigt, kann die Hörfähigkeit geübt und durch Uebung gesteigert werden. Ganz Tauben im deutschen Sinne, das heißt also solchen, die ganz und gar nichts hören, kann auch der lauteste Radio nicht helsen. Unsere Leser werden in Zukunft wohl also richtig verstehen und erflären können, wenn sie wieder einmal auf solche sensationelle Nachrichten aufmerksam ge= macht werden.

siers Zur Belehrung (Bible)

Berufsmöglichkeiten für Mindererwerbsfähige

bearbeitet vom Jugendamt des Kantons Zürich.

Taubstumme.

Die Zahl der Taubstummen in der Schweiz beträgt 8000. Zu unterscheiden ist dabei zwischen angeborener und erworbener Taubheit. Die erstere ist in der Schweiz in der Mehrzahl und zurückzusühren teils auf die Bodenbeschaffensheit, teils auf das Vorhandensein von Alfosholismus, Schwachsinn, Epilepsie, Tuberkulose und Syphilis bei den Eltern. Die erworbene Taubheit dagegen hat ihre Ursachen zumeist in Insektionskrankheiten, wie Masern, Scharlach, Typhus, dann in Gehirnentzündungen. Die Erstaubung fällt zum größten Teil in die ersten zwei Lebensjahre. Nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsat der erworbenen Taubheit entfällt auf Unsälle.

Unter den Taubstummen mit angeborenem Gebrechen ist mehr als die Hälfte geistesschwach.

Ihre schulmäßige Ausbildung erhalten die Taubstummen in den Taubstummenanstalten,

beren es in der Schweiz 14 gibt, nämlich in St. Gallen, Zürich, Unterentselden (Nargau), Hohenrain-Luzern, Niehen-Basel, Wabern-Bern, Wünchenbuchsee, Guinget-Freiburg, Moudon, Gerunden-Siders, Locarno; drei Anstalten, diejenigen von Bettingen-Basel, Bremgarten (Nargau) und Turbenthal sind speziell für geistesthwache Taubstumme bestimmt.

Mit einer, allerdings bescheidenen, Zahl von Anstalten sind Werkstätten verbunden, die sowohl dem Handfertigkeitsunterricht dienen, als auch eine Art Vorlehre ermöglichen. Solche Werkstätten gibt es in Zürich, St. Gallen, na= mentlich aber in Münchenbuchsee, Moudon und Gerunden, und zwar für Schreinerei, Schuh= macherei, Schneiderei, Buchbinderei und Korbflechterei. Mit einzelnen Anstalten ist überdies ein Landwirschafts= und Gartenbaubetrieb ver= bunden. Für die Mädchen ist überall Gelegen= heit zur ersten Einführung in die hauswirt= wirtschaftliche Tätigkeit geboten. Eigentliche Be= rufslehrwerkstätten bestehen nur in den Anstalten Turbenthal, Moudon, Gerunden. Es handelt sich dabei in Turbenthal um Werkstätten für Bürstenmacherei, Korb= und Sesselslechterei, so= wie Endefinkenflechterei. Die Ausbildung erstreckt sich nur auf einige wenige Spezialartikel. In Moudon und Gerunden sind Werkstätten für Schreinerei, Schneiderei und Schuhmacherei vor= handen.

Fast alle schuls bezw. anstaltsentlassenen Taubstummen müssen sich also unter den heutigen Verhältnissen ihre berufliche Ausbildung bei privaten Lehrmeistern bezw. Arbeitgebern verschaffen. Auch die spätere Ausübung der berufslichen Tätigkeit erfolgt bei den Verufstüchtigen im freien Wirtschaftsleben.

Der Berufsberatung der Taubstummen nehmen sich an die Anstaltsleiter, sodann kantonale Fürsorgevereine und endlich der Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme. Eine Mehrzahl der kantonalen Fürsorgevereine unterhält besondere Fürsorgestellen, die öfters mit dem Taubstummenpfarramte verbunden sind ic. B. Bürich, Bern). nandasschwares mit nalla now

Die Zahl der Betätigungsmöglichkeiten für Taubstumme ist an und für sich recht groß. Unter Voraussetzung der ersorderlichen Intelligenz stehen ihnen sehr viele Beruse offen. Sinsschränkungen sind lediglich gegeben einmal durch den Umstand, daß sie sich nicht sehr leicht verständlich machen können, aus welchem Grunde Beruse, die sie in ständigen Kontakt (Berührung) mit ihren Mitmenschen bringen, nur ausnahmss